

Michael Städtler (Hg.)
Kontingenz und Begriff

Grundlinien kritischen Denkens
Publikationen aus dem Peter Bulthaup Archiv Band 2

Herausgegeben
für das Gesellschaftswissenschaftliche Institut Hannover
von Michael Städtler und Maxi Berger

Michael Städtler (Hg.)

Kontingenz und Begriff

Über das Denken von Geschichte
und die Geschichtlichkeit des Denkens

© 2019 zu Klampen Verlag · Röse 21 · 31832 Springe
www.zuklampen.de

Umschlaggestaltung: Groothuis. Gesellschaft der Ideen
und Passionen mbH · Hamburg
Satz: Germano Wallmann · Gronau · www.geisterwort.de
Druck: Bookfactory Buchproduktion GmbH · Stadthagen

ISBN 978-3-86674-588-9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Wir widmen diesen Band dem Andenken an
Dr. Adelheid (Heide) Homann
30.3.1945–1.1.2019

Inhalt

Michael Städtler	
Aspekte eines kritischen Geschichtsdenkens. Zur Einleitung	9
Günther Mensching	
Geschichte der Philosophie als Philosophie der Geschichte	35
Tobias Reichardt	
Geschichtliche Entwicklung als Einheit von Kontingenz und Notwendigkeit	51
Andreas Arndt	
Ende der Geschichte – und dann? Zu Hegels Philosophie der Weltgeschichte	68
Michael Städtler	
Steinbruch, Kontrastmittel, Antiquariat? Hegels Begriff der Philosophiegeschichte von dem Hintergrund aktueller Strömungen	78
Hendrik Wallat	
Einsicht in die Notwendigkeit. Friedrich Engels' Beitrag zur Entpolitisierung des Historischen Materialismus	96
Moshe Zuckermann	
»Wie es eigentlich gewesen«? Anmerkungen zur Geschichtsschreibung in der Moderne	113

Peter Bulthaup	
»... ich glaubte ... es käme nichts mehr ...« (Hanno Buddenbrook).	
Zum Ende der Philosophie	128
 Peter Bulthaup	
[Über die Darstellbarkeit philosophischer Tradition]	142
 Autorendaten	144
 Nachwort zur Reihe	146

Michael Städtler, *Hannover*

Aspekte eines kritischen Geschichtsdenkens

Zur Einleitung¹

»Aber wo beginnt die verfluchte Pflicht
des Aufschreibers – der, ob er will oder
nicht, Beobachter ist, sonst schriebe er
nicht, sondern kämpfte oder stürbe –, und
wo endet sein verfluchtes Recht?«

(Christa Wolf)²

»Totgesagte leben länger.«³

Als die Philosophie sich von dem Schrecken der postmodernen Toterklärung der Geschichtsphilosophie⁴ zu erholen begann, entstand, nicht zufällig im Gefolge des Zusammenbruchs des Ostblocks und der diesmal als Apologie des siegreichen westlichen Systems gemeinten Rede vom ›Ende der Geschichte‹⁵, um das

1 Der vorliegende Band geht zurück auf die 2. Tagung des *Peter Bulthaup Archivs*, die am 8. Juli 2017 in Hannover stattfand. Der Artikel von Hendrik Wallat wurde für den Band ergänzt. Die Beiträge von Peter Bulthaup sind Erstpublikationen aus dem Nachlass.

2 Christa Wolf, *Kindheitsmuster*, Frankfurt am Main 2007, 267.

3 Heinz Dieter Kittsteiner beginnt mit diesem auf die Geschichtsphilosophie bezogenen Satz den Aufsatz *Freiheit und Notwendigkeit in Schellings System des transzendentalen Idealismus – Zur Aktualität geschichtsphilosophischen Denkens*, Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 2000, 85–104, 85. Dass Geschichtsphilosophie niemals »wirklich verschwunden« war, betont Christian Voller: *Trauerarbeit in den Stufen der Moderne. Auch eine Charakteristik Heinz Dieter Kittsteiners als Historiker*, in: Anne Gräfe/Johannes Menzel (Hg.), *Un/Ordnungen denken. Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften*, Berlin 2017, 216–234, 220.

4 Vgl. als paradigmatisch für die Rede vom Ende der großen Erzählungen Jean-François Lyotard, *Das Postmoderne Wissen. Ein Bericht*, Wien 1986.

5 Vgl. Francis Fukuyama, *The End of History and the Last Man*, New York 1992. Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, *Von Sinn und Ende der Geschichte. Fragen an Hegel und Marx angesichts des Exterminismus*, Hegel-Jahrbuch

Jahr 2000 eine umfangreiche Debatte über die Möglichkeit einer Rehabilitation der Geschichtsphilosophie.⁶ Der überwiegende Teil dieser Debatte nimmt die analytische und postmoderne Kritik am Geschichtsdenken als nunmehr unübergehbare Voraussetzung an. Grundsätzlich gilt die Geschichtsphilosophie der Aufklärung, wie sie in Kant und Hegel mündet, als indiskutabel; sie verfällt abstrakter Negation, selbst dann, wenn letztlich metaphysische Modelle wie die Teleologie »rehabilitiert« werden sollen. In dem durch die abstrakte Negation entstehenden Vakuum siedeln sich seither graduell abgeschwächte Geschichtsphilosophien an, die einerseits zu vage sind, um offensiv gegen die Destruktion der Geschichtsphilosophie zu bestehen, andererseits aber noch zu präventiv, um nicht auch wieder dieser Destruktion zu verfallen.⁷ Keiner der Texte bestreitet hingegen valide die theoretische Legitimation jener Destruktion. Tatsächlich aber fügt weder die analytische noch die postmoderne Kritik dem Geschichtsdenken etwas Essentielles hinzu, was nicht schon vorher konkreter und präziser gedacht worden wäre: Dass beispielsweise in der Darstellung von Geschichte narrative Elemente eine wesentliche Bedeutung haben, ist seit Langem ein Gemeinplatz der Geschichtsphilosophie; wer jedoch *heute* das Narrative in Geschichte und Philosophie betont, sollte sich auf dem avancierten Stand ästhetischer Formentwicklung bewegen und die Grenzen ästhetischer Darstellbarkeit in der Darstellung selbst als notwendige Brüche reflektieren. Diese

1996, 279–288, bezeichnet Fukuyamas einflussreiches Buch erschöpfend als theoretisch oberflächliche »ideologische Propaganda« (279).

6 Vgl. z. B. Herta Nagl-Docekal (Hg.), *Der Sinn des Historischen. Geschichtsphilosophische Debatten*, Frankfurt am Main 1996; Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/2000 (Schwerpunkt: Ist eine Rehabilitierung von Geschichtsphilosophie möglich?); Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 2000 (Thema: Geschichte denken: Philosophie, Theorie, Methode); Johannes Rohbeck, *Technik, Kultur, Geschichte. Eine Rehabilitierung der Geschichtsphilosophie*, Frankfurt am Main 2000; Johannes Rohbeck/Herta Nagl-Docekal (Hg.), *Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Historische und systematische Studien*, Darmstadt 2003; Volker Depkat/Matthias Müller/Andreas Urs Sommer (Hg.), *Wozu Geschichte(n)? Geschichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie im Widerstreit*, Stuttgart 2004.

7 So gelangt Herbert Schnädelbach, *Vernunft und Geschichte*, Frankfurt am Main 1987, 92, nach Betonung der Bedeutung von Vernunft für das Geschichtsdenken (9) zu einer positiv-empiristischen Relativierung der Geschichte als pragmatischer Assoziation des Materials. Ähnlich Klaus Düsing, *Hegel und die Geschichte der Philosophie: Ontologie und Dialektik in Antike und Neuzeit*, Darmstadt 1983, 1 f.

Grenzen ergeben sich indes aus der Diskrepanz der humanen Bestimmung der Menschen in ihrer Geschichte zu deren real verfestigten Bedingungen. Eine Spur dieser Reflexion verläuft in der Moderne vom realistischen Bildungsroman zu den Erzählungen Becketts (vgl. den Beitrag von Bulthaupt zur Darstellbarkeit der Tradition). Dieses Niveau, das sich durch eine erzähltechnisch und damit von der Einheit des Subjekts her kontrollierte Spannung zwischen Brüchen und Kontinuität auszeichnet, erreicht die individualistisch-relativistische postmoderne Narrativkritik nicht.⁸

8 Der Modus der Darstellung – Abhandlung oder Erzählung – ist ein zentrales Problem der modernen Geschichtsschreibung. Dass die Rekonstruktion vergangener Handlungszusammenhänge nicht rein theoretisch möglich ist, sondern ein ästhetisches Moment erfordert, führt zuerst im Historismus, vor allem aber in der Postmoderne zur Verabsolutierung des narrativen Darstellungselements zum sinngebenden Formprinzip, wodurch die in der Aufklärung gründende Formgebung durch emanzipative Zwecke relativiert oder negiert werden sollte. Vgl. z.B. Johann Gustav Droysen, *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, hg. v. Rudolf Hübner, Berlin 1937, 188 ff.; Hans Michael Baumgartner, *Kontinuität und Geschichte*, Frankfurt am Main 1972; Hayden White, *Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen*, Stuttgart 1986; Albrecht Koschorke, *Hegel und Wir*, Berlin 2015. Eine narratologische Vorlage zum Angriff auf die Geschichtsphilosophie hatte freilich längst zuvor die analytische Philosophie geboten: Arthur C. Danto, *Analytical Philosophy of History*, Cambridge 1965. Geschichte als Wissenschaft sollte von der sprachlichen Analyse erzählender Sätze, im Resultat von der durch logische Zusammenhänge erzeugten Dichte einer Erzählung, abhängen. Reinhart Koselleck war sich der narrativen Elemente der Geschichtsschreibung zwar bewusst, vertrat aber einen reflektierten Begriff der Limitation der Darstellung durch »Quellenkontrolle« (*Darstellung, Ereignis und Struktur*, in: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1979, 144–157, 153): Die Quellen geben nicht positiv vor, wie darzustellen sei, aber sie schließen alle Darstellungen aus, die mit ihnen nicht vereinbar sind. Jörg Baberowski hingegen bindet die Möglichkeit von Wissenschaftlichkeit der prinzipiell multiperspektivischen Geschichtsdarstellung an Sinngebung durch Wahrhaftigkeit (vgl. *Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault*, München 2005). In der Tat dürfte Foucaults »Tod des Subjekts« die Geburt der Multiperspektivität sein. Vgl. auch Bernard Williams, *Wahrheit und Wahrhaftigkeit*, Frankfurt am Main 2003, 381. – Der berechtigte Zweifel am Authentizitätspathos schlägt in der postmodernen Geschichtstheorie regelmäßig in einen unbegrenzten Perspektivenrelativismus um, der die Grenze zwischen Subjekt und Objekt einzieht. So werden bei Achim Landwehr, *Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit. Essays zur Geschichtstheorie*, Frankfurt am Main 2016, mit Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie die Artefakte zu Handelnden.

Aber insbesondere eine moralische Invektive gibt sich unangreifbar: »Spätestens seit 1945 verbot es sich, Vernunft und Geschichte noch dergestalt zusammenzudenken, daß deren Verhältnis das von Prinzip und Prinzipiierten (sic) sei.«⁹ Diese These muss doch die Frage provozieren, wann – und warum – sich jener Gedanke der ungebrochenen Vernünftigkeit der Geschichte einmal nicht verboten gehabt hätte: Wann war er je zulässig, also wahr? In der Geschichte hat sich immer wieder die allgemeine Gestalt von Vernunft gegen die individuellen Träger von Vernunft umgekehrt, immer wieder hat sich ein innerer Antagonismus der Vernunft in der Geschichte manifestiert.¹⁰

Was durch solche Rhetorik aus dem Blick gerät, ist die Möglichkeit einer bestimmten Kritik, d. h. der *privativen* Negation der Geschichtsphilosophie, deren kritischer Begriff von Geschichte sein kritisches Potential aus der systematischen Gestalt des *subjectum privationis* bezieht: Die bestimmte Kritik am affirmativen teleologischen Geschichtsbegriff bleibt immer noch *Begriff* und kann deshalb den Gegenstand begreifen und erklären, wo die abstrakte Kritik nur Raum für subjektivistische Beschreibungen lässt und mit der Auflösung des ›Kollektivsingulars‹ Geschichte in Geschichten das Denken ins mythische Zeitalter zurückbannt. Tatsächlich ist der Begriff der Geschichte, wie hier noch zu umreißen ist, etwas ganz anderes als ein nomineller Oberbegriff für Erzählungen.

Die abstrakte Kritik an Hegels angeblich theologischer Überformung des Individuums durch den Geist übersieht zunächst, dass das Verhältnis von Individuum und allgemeiner Vernunft bei Hegel selbst als Problem präsent ist und direkt gegen das Postulat einer Kraft *über* den einzelnen Menschen gerichtet ist. Schon der frühe Schelling hatte bemerkt, dass Geschichte weder als bloße Summe von Einzelhandlungen noch als absolute Substanz gedacht werden könne.¹¹ Sollen Menschen sich bei ihrer Vergangenheit überhaupt etwas *denken* können, muss die Individualität der Erscheinungen

9 Peggy Cosmann, *Der Ausgang der Vernunft aus der Geschichte – Wider den Versuch einer Rehabilitierung von Geschichtsphilosophie*, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte (2000), 19–53, 23.

10 Schmied-Kowarzik, *Sinn und Ende der Geschichte*, sieht mit dem Einsatz der Atombombe 1945 die Endzeit der *Geschichte* gekommen, nicht die der *Philosophie* der Geschichte. Diese belehre vielmehr über die notwendige Praxis angesichts der politischen und ökonomischen Situation.

11 Vgl. Kittsteiner, *Freiheit und Notwendigkeit*.

mit einer allgemeinen Idee vermittelt werden. In diesem Sinn ist auch Hegels Geist auf die Vermittlung durch Individuen angewiesen, und die Individuen vermitteln ihr Handeln umgekehrt durch den Geist. Was Hegel nicht bedachte, war die Möglichkeit von Asymmetrie und Diskrepanz in dieser Vermittlung: dass der Geist sich gegen die Individuen, die ihn konstituieren, wenden kann, wenn die Konstitution der Lebensbedingungen im Allgemeinen nicht vernünftig ist und daher irrationale Handlungszwänge als allgemeine auftreten.¹² Aber die Vermittlung von Allgemeinem und Besonderem im Geschichtsbegriff überhaupt ist der Form begrifflichen Denkens geschuldet und nicht als solche falsch. Das haben Autoren wie Marx, Benjamin oder Adorno erkannt, die sich an der bestimmten Kritik des traditionellen Geschichtsdenkens abgearbeitet haben um eines Begriffs willen, der Stringenz und Kontinuität im Geschichtlichen nicht ignoriert, sie aber darum doch nicht affirmativ nehmen muss. Ihre Kritik an der Sinnstiftung ist nicht die subjektivistische Feier des Sinnlosen, sondern zugleich dessen Kritik, deren Maßstab theoretisch ausweisbar bleibt als der Anspruch menschlicher Subjekte auf Autonomie und in diesem Sinn: selbstbestimmtes Glück. Dass diese Idee das geschichtliche Material, durch das sie permanent dementiert wird, organisiert, ermöglicht es den Menschen, an ihm nicht irr zu werden und *volens* dem Irrsinn das Wort zu reden. Nicht zufällig beziehen sich die Autoren solcher Kritik auf die Marxsche Gesellschaftstheorie, denn es ist das kapitalistische Produktionsverhältnis, in dem das von der bürgerlichen Geschichtsphilosophie ventilierte Emanzipationsideal systematisch zuschanden geht. Bereits hierin, nicht erst in der voluntaristischen Volte des Faschismus, hat die Vermittlung von Allgemeinem und Besonderem unter Prävalenz eines falschen Allgemeinen sein historisches Modell, weshalb Horkheimer mit

12 Vgl. Gerhart Schmidt, *Kausalität oder Substantialität? Zu Hegels Ontologie der Geschichte*, in: Hans-Christian Lucas/Guy Planty-Bonjour, *Logik und Geschichte in Hegels System*, Stuttgart 1989, 147–171, 164: »Hegel mutet uns zu, die Möglichkeit von Geschichte aus der Logik der Reflexionsbestimmungen so zu begreifen, daß der geschichtliche Mensch Folge, nicht Grund der Geschichte ist.« Indem der Geist die Funktion der spinozanischen Substanz übernehme, entstehe eine Art Geschichtspantheismus (163). Otto Pöggeler, *Geschichte, Philosophie und Logik bei Hegel*, in: Hans-Christian Lucas/Guy Planty-Bonjour, *Logik und Geschichte in Hegels System*, Stuttgart 1989, 101–126, betont, dass Hegel allerdings in seiner Geschichtsschreibung an seinem eigenen Prinzip scheitere (126).

Recht schon relativ früh auf der systematischen Verbindung von Faschismus und Kapitalismus insistiert hat.¹³

* * *

Vor dem bis hierhin skizzierten Hintergrund galt die Aufgabenstellung der 2. Tagung des *Peter Bulthaup Archivs* der Bedeutung von Geschichtlichkeit für das *kritische* Denken. Die folgenden Überlegungen sollen in dieses Problem einleiten, indem sie wesentliche Aspekte eines kritischen Denkens über Geschichte exemplarisch thematisieren.

Geschichtsphilosophie und Philosophiegeschichte

In der jüngeren Tradition kritischen Denkens sind Philosophie der Geschichte und Geschichte der Philosophie insofern miteinander verbunden, als der Philosophiegeschichtsschreibung ein Begriff davon vorausgesetzt ist, in welchem Verhältnis die systematische Entwicklung einer Wissenschaft zu den kontingenten geschichtlichen Erscheinungsweisen dieser Entwicklung steht (s. u. den Beitrag von Günther Mensching). Weil diese Erscheinungen ihrerseits als menschliches Denken und Handeln im Zusammenhang der allgemeinen Geschichte bedingt sind, ist der reflektierten Theoriegeschichte ein Begriff von Geschichte überhaupt vorausgesetzt. Dieser Begriff ist selbst nicht Gegenstand der Geschichtsschreibung oder der Geschichtswissenschaft; wo diese über den Begriff ihres Gegenstands nachdenkt, begibt sie sich auf das Gebiet der Philosophie und ist an deren Maßstäben zu messen.¹⁴ – Umgekehrt bietet die Theoriegeschichte ein Modell selbstbewussten geschichtlichen Handelns, das an der transzendentalen Einheit der Apperzeption sein Prinzip und sein Maß hat: Element dieser Geschichte können nur Erkenntnisse werden, die in der systematischen Ordnung der Wissenschaft einen Ort haben können; während dies in den Kultur- und Geisteswissenschaften hinter dem oft unreflektierten Betriebszwang zur Originalität zurücktritt, steht es in den exakten Wissenschaften außer Frage. Stringente Theoriegeschichte aber erlaubt kraft ihrer konstitutiven Rationalität die Antizipation einer allgemeinen Geschichte, die aus vernünftigen

13 Vgl. Max Horkheimer, *Die Juden und Europa*, Gesammelte Schriften, Bd. 4, Frankfurt am Main 1988, 308–331.

14 Vgl. Alexander Demandt, *Philosophie der Geschichte. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Köln 2011, 13.

Prinzipien begründet wäre, im Unterschied zu einem bloß deskriptiven Geschichtsverständnis.¹⁵

Privative Negation von Fortschritt

Die Verbindung von Philosophiegeschichte und Geschichtsphilosophie hat Hegel als erster systematisch formuliert. Obwohl er noch dem Fortschrittsdeterminismus der Aufklärung verbunden ist, ihn sogar systematisch am strengsten durchführt, entwirft er durch die Verknüpfung von Vernunft in der Geschichte¹⁶ mit einer geschichtlichen Rekonstruktion der Vernunft zugleich die theoretischen Voraussetzungen der Kritik an der geschichtlichen Realität (s.u. die kontroversen Beiträge von Tobias Reichardt und Andreas Arndt).

Kritik an Geschichtlichem setzt nämlich voraus, dass Geschichte Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit – und das heißt: im Selbstbewusstsein der praktischen Vernunft – sei. Wäre sie dies der Sache nach nicht, so blieben alle geschichtlichen Phänomene einander gleichgültig beigeordnet. Deshalb versteht sich kritische Theorie der Geschichte als *privative*, nicht abstrakte, Negation der Philosophie Hegels, die daher als *subjectum privationis* zugrunde liegen bleibt: Nicht der Fortschritt wird verneint, sondern die Vorstellung, dass er sich kraft zwingender Gesetze durch die Subjekte und wo nötig auch gegen sie durchsetze; nicht die Vernunft in der Geschichte wird bezweifelt, sondern dass sie sich widerspruchsfrei verwirkliche, dass in letzter Instanz die Geschichte selbst die »wahre Theodizee«¹⁷ sei. Dagegen wird die Unmöglichkeit festgehalten, die Opfer als Gestehungskosten aufzurechnen, am radikalsten sicher bei Benjamin, der mit der Vorstellung, die Toten zu retten, gegen deren nachträgliche Instrumentalisierung polemisierte.¹⁸

15 Die Reflexion auf diesen Modellcharakter der Wissenschaften fällt aber in keine der Disziplinen selbst; sie liegt außerhalb ihres positiven Gegenstandsbereichs und ist Gegenstand der Philosophie.

16 Zu diesem Theorem vgl. Martin Bondeli, *Kritische Bemerkungen zum Abschied von der Idee der Vernunftgeschichte*, Hegel-Jahrbuch 1996, 327–336.

17 G.W.F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, TWA, Bd. 12, Frankfurt am Main 1995, 540.

18 Vgl. Walter Benjamin, *Über den Begriff der Geschichte*, in: Ders., *Illuminationen*, Frankfurt am Main 1955, 251–261, 253–255. Horkheimer, der dies wörtlich nahm, bestand in vermeintlich materialistischem Interesse darauf, die »Erschlagenen seien wirklich erschlagen« (Max Horkheimer, *Brief an*